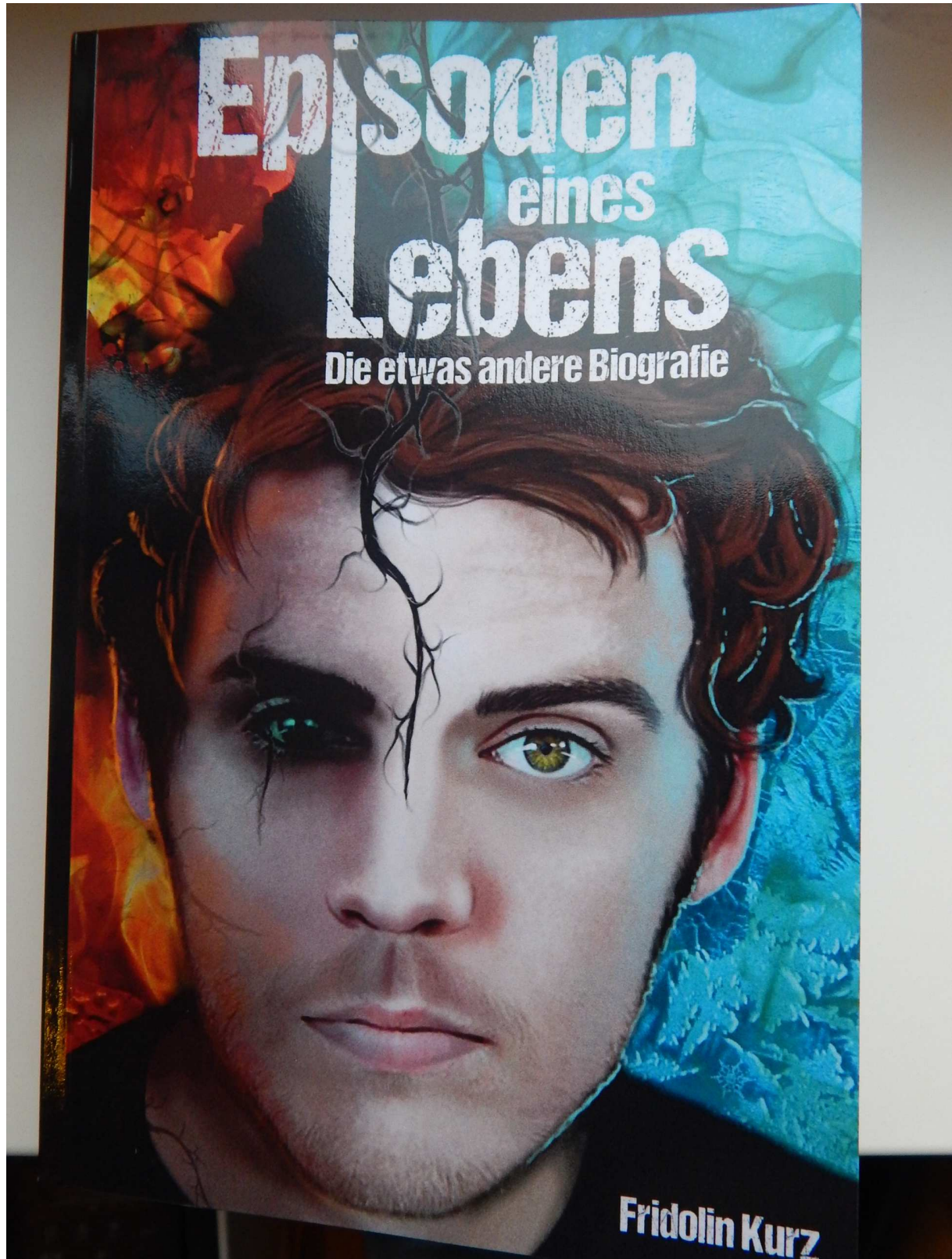


„Episoden eines Lebens – Die etwas andere Biografie“

Von **Fridolin Kurz**

2016; Berlin: Papyrus Autoren Club; 642 S.

ISBN 9781534746619



Aus wissenschaftlicher Sicht ist der Band „Episoden eines Lebens“ eine Fundgrube, denn hier berichtet ein BIID-Betroffener minutiös Details aus seiner Lebensgeschichte. Der Autorennamenname ist ein Pseudonym; der Inhalt beruht aber offensichtlich zum größten Teil auf wahren Fakten, die naturgemäß abgeändert worden sind.

Fridolin wird als jüngstes von vier Kindern im Rheinischen geboren, akribisch berichtet er von dem speießigen Standardleben in einer speießigen Familie, die in einer speießigen Siedlung wohnt. Schon im Kindergarten kümmert sich eigentlich niemand um ihn. Insbesondere seine Mutter und ihr oft sonderbarer Erziehungsstil bekommen hierbei ihr Fett ab. Wenn man überhaupt von Erziehungsstil reden kann; die Mutter ist gut darin Dinge zu verbieten, auch wenn diese Verbote völlig unsinnig sind; aber da wo Fridolin sie wirklich gebraucht hätte, erscheint sie nicht; andere Dinge sind ihr wichtiger. Bei seiner Einschulung verschwindet sie sang-und-klanglos, im Krankenhaus lässt sie ihn alleine. Freunde darf Fridolin nur nach Hause mitbringen, wenn diese standesgemäß sind; seine größeren Brüder lassen ihn meist nicht mitspielen, auf einer Geburtstagsparty wird er nach Hause geschickt.

Schon früh mag er irgendwie nicht laufen; am liebsten möchte er vom Papa getragen werden. Ständig spürt er eine Schwere in den Beinen, die ihn auch später als Schüler und bei seinem Wehrdienst nicht verlässt. Gehen, lange Strecken spazieren und Laufen sind ihm ein Gräuel. Mit 5 Jahren darf er den Trickfilm „Heidi“ schauen und spürt eine sonderbare wohlige Wärme als er die im Rollstuhl sitzende Klara sieht. Einmal spielt er Verstecken, der andere findet ihn nicht, und Fridolin hockt so lange unter einer Brücke, dass er irgendwann seine Beine nicht mehr fühlen kann; eine fehlende Wahrnehmung, die er später immer häufiger spürt. Als Erwachsener flüchtet er sich in Arbeit; Horror sind für ihn Jobs, wo er nichts rechtes zu tun und dadurch zuviel Zeit zum Grübeln über seinen inneren Drang im Rollstuhl zu sitzen hat.

Durchzogen wird der Roman von sonderbaren Träumen, die dann am nächsten Tag tatsächlich eintreten. Mitunter verweben sich Traum und Realität so stark, dass man zunächst nicht weiß, ob es wirkliche Begebenheiten sind, die man gerade liest.

Beim Hockeyspielen als Kind mit den Griffen alter Regenschirme, bricht er sich einen Arm und muss ins Krankenhaus, der komplizierte Bruch wird operiert, er bekommt einen Gips. Hier wird er im geschwächten Zustand zum ersten Mal in seinem Leben in einen Rollstuhl gesetzt und plötzlich hat er ein intensives Gefühl, das er zunächst nicht einordnen kann, ein unbeschreiblich gutes Gefühl. Ein Gefühl, das nun alles passend und richtig ist.

Für mich als Forscher ist der Roman eine Büchse der Pandora, weil der Autor sich an unglaublich viele Details erinnert, die schon frühzeitig darauf hinweisen, dass „irgendetwas“ nicht mit ihm stimmt. Interessant wäre, ob man auch in anderen Familien BIID-Betroffener Parallelen zum Erziehungsstil seiner Eltern und in der weiteren Lebensgeschichte finden kann?

Das Buch ist mit seinen 600 Seiten ein echter Wälzer, liest sich aber erstaunlich flüssig und schnell weg (was allerdings zum Teil auch am überdimensionierten Schrifttyp und vielen halbleeren Seiten liegt). Der Roman wird aber nie langweilig, da wechselweise Lebensphasen berichtet werden, die mitunter obskurer kaum sein können, dann wieder Symptome aus der Entwicklung seiner QS-Identifikation, umgeben von den mysteriösen Träumen. Das Ende kommt sehr abrupt und trotz der epischen Länge bleibt der Leser mit vielen offenen Fragen zurück. Pflichtlektüre sollte dieses Buch für alle Bürokraten im bundesdeutschen Gesundheitswesen sein, die nicht an BIID glauben, die Betroffenen als verrückt abtun und keine Hilfe anbieten. Eine frustrierende Situation, die viele BIID-ler dann zwingt zu drastischen Maßnahmen zu greifen, um den inneren „Dämonen“ endlich loszuwerden. So gesehen ist der Roman auch ein Hilfeschrei.

Rezensiert von: Erich Kasten